Liebe Leserin, lieber Leser!

Vor einiger Zeit las ich den Traktat eines irischen Pfarrers aus dem 17. Jahrhundert. Er regte sich darin über Menschen auf, die während seiner Predigten einschliefen. Neben manch merkwürdigen Vorschlägen, was man dagegen tun könnte, hielt er seinen Gottesdienstbesuchern vor, sie sollten sich doch mal ein Vorbild an ihren schottischen Glaubensgeschwistern nehmen, denn bei diesen sei es bis heute üblich, dass sie zu allen Gottesdiensten ihre Bibeln mitbrächten und darin lesen, ob das, was der Pfarrer so predigt, auch wirklich mit den biblischen Texten übereinstimmt – und das wäre die beste Einschlafprophylaxe.

Nun sind unsere Predigten von der Länge her heute kaum noch geeignet, einen intensiven Kirchenschlaf zu halten (die gingen damals bis zu einer Stunde), sondern reichen maximal noch zu einem zehnminütigen Powernap, aber auch ich wundere mich manchmal darüber, wie weitgehend Bibelvergessen wir als evangelische Kirche heute leben – immerhin haben die Reformatoren vor gut 500 Jahren ihren Neuansatz unter das Schlagwort „sola scriptura– allein aus der Schrift“ gestellt.

Der heutige Sonntag lädt nun ausdrücklich dazu ein, sich damit zu beschäftigen, was die Bibel eigentlich für uns heute noch bedeutet und warum es eigentlich für uns nicht nur angemessen, sondern fast schon notwendig wäre, wenn wir alle wieder mehr in der Bibel lesen würden.

Wir lesen im fünften Kapitel des Johannesevangeliums (Übersetzung: BasisBibel)

39 Ihr erforscht die Heilige Schrift, weil ihr meint, durch sie das ewige Leben zu haben. Tatsächlich ist sie mein Zeuge. 40 Doch ihr wollt nicht zu mir kommen, um das ewige Leben zu haben. 41 Ich bin nicht darauf aus, von Menschen geehrt zu werden. 42 Vielmehr kenne ich euch und weiß, dass ihr keine Liebe zu Gott in euch habt. 43 Ich bin im Auftrag meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht auf. Wenn aber ein anderer in seinem eigenen Auftrag kommt, den werdet ihr aufnehmen. 44 Wie könnt ihr überhaupt zum Glauben kommen? Es geht euch doch nur darum, dass einer vom anderen geehrt wird! Aber ihr strebt nicht nach der Ehre, die nur der einzige Gott schenkt. 45 Ihr braucht nicht zu denken, dass ich euch vor dem Vater anklagen werde. Es ist vielmehr Mose, der euch anklagt – Mose, auf den ihr eure Hoffnung gesetzt habt. 46 Denn wenn ihr Mose wirklich glauben würdet, dann würdet ihr auch an mich glauben. Denn von mir hat er geschrieben. 47 Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie wollt ihr dann meinen Worten glauben?«

Liebe Leserin, lieber Leser!

Ihr erforscht die Heilige Schrift – das klingt gut, was Jesus hier zu seinen Gesprächspartnern, zu den Pharisäern sagt. Ihr nehmt Gottes Wort ernst, ihr wollt es wissen, ihr ringt um das richtige Verständnis, seid regelrechte vernarrt in das Buch der Bücher – so, wie Jesus hier überaus positiv von der Bibelkenntnis der Pharisäer spricht, das entspricht dem, wie es in Psalm 1 heißt: *Hat Lust am Gesetz des HERRN und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!*

Und doch bleibt Jesus nicht bei seinem Lob stehen. Denn er sieht im Umgang der Pharisäer mit der Bibel einen Grundfehler. Die Menschen, mit denen Jesus sich unterhielt, haben ja gesagt: Wir haben unsere Bibel, die genügt uns, dich, Jesus, brauchen wir nicht. Die Bibel, von der sie sprachen, war das, was heute unser Altes Testament ist. Und weil die wichtigsten Teile davon auf Israels Führungsgestalt Mose zurückgehen, hat man davon gesprochen: Ich lese Mose, wenn es nur um die Torah, die fünf Bücher Mose ging. Oder man liest Mose und die Propheten. Gemeint war dann das ganze Alte Testament.

Auf jene Selbsterklärung der Pharisäer antwortete Jesus ihnen: „Ihr werdet es nicht glauben, Mose und ich - das ist gar kein Widerspruch. Die ganze Bibel, die ihr habt, und die ihr so liebt, sie weist auf mich hin. Ich bin die Auflösung der vielen offenen Fragen. Auf mich läuft das Ganze hinaus.“

Dabei zuckte ich beim Lesen zusammen, denn die Worte sind hier weder nett noch freundlich gemeint. Es geht in ihnen darum, ob in Jesus die Verheißungen von Gottes Heilshandeln, die man insbesondere in den alttestamentarischen Prophetien las, ob man diese in Jesus erfüllt sah oder eben nicht. Für Judenchristen wie Petrus und Paulus oder den Evangelisten Johannes war das völlig klar. Für andere aber eben nicht. Den Pharisäern wird nun zugestanden, dass sie in den Schriften „suchen“. Sie „meinen“, darin das „ewige

---

Leben“ zu finden – doch verwerfen sie den, der das Leben ist. Sie „wollen nicht“ und verfehlen so das Leben. Warum wollen sie nicht?

Die Frage ist, von welcher Instanz jemandem „Ehre“ und Wertschätzung zukommt, von wo sie gesucht wird: von Menschen oder von Gott. Während Jesus seine Selbstlosigkeit, seinen Verzicht auf gesellschaftliche Wertschätzung beteuert (V. 40), wirft er den Gegnern vor, dass sie nur an der Wertschätzung von Menschen, am gesellschaftlichen Spiel von „Ehre geben und Ehre nehmen“ interessiert seien (V. 44). Sie würden einen ‚selbstbewusst‘ auftretenden Hochstapler (Pseudo-Messias) aufnehmen, aber den, der die Liebe Gottes verkörpert, weisen sie arrogant ab, weil es ihnen nicht um die Liebe zu Gott und seine Wertschätzung geht, sondern um die zu sich selbst.

Der Text ist schwierig, weil wir heute vielleicht deutlicher wahrnehmen als unsere theologischen Väter und Mütter, wie abwertend Jesu Worte klingen und wie schnell sie dazu einladen, sich als christliche Gemeinde über die jüdische zu stellen. Wie sie dazu einladen, das Judentum abzuwerten und antisemitische Stereotype zu befeuern.

Doch jenseits dieses Themas steht eben noch ein zweites im Fokus unseres heutigen Predigttextes. Denn es geht da um die Frage, welche Rolle jenes Buch namens „Bücher“ (denn das heißt Bibel auf Deutsch) für uns hat. Warum lesen wir als Christen die Bibel und vor allem warum lesen wir sie in ihrer doppelten Gestalt aus Altem und Neuen Testament?

Nach jenen Worten aus dem Johannesevangelium ist sie zuerst und vor allem Zeugnis von *Jesus Christus*. Wir glauben ja nicht an die Bibel. Wir glauben aber auch nicht ohne sie. Wir gehen recht mit ihr um, wenn sie uns dabei Wegweiser ist zu dem, an den wir glauben. Die Bibel ist kein von Menschen künstlich gehobener Halbgott, den wir uns eventuell leicht wieder entgöttern können. Die Bibel ist Zeugnis von Gott, von dem Gott, der in Jesus Christus sich unter uns Menschen hat hören und sehen lassen.

Der Genfer Reformator Johannes Calvin schrieb einmal: „Wenn (die ganze Heilige Schrift) nicht auf Christus als ihr einzigen Ziel bezogen wird, dann wird sie völlig verdreht und verkehrt.“ (zu 2. Kor. 3,16) Und weiter: „Wir müssen die Schrift mit der Absicht lesen, Christus in ihr zu finden. Wer von diesem Ziel abweicht, der mag Zeit seines Lebens sich bemühen und studieren, er wird nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“ (zu Joh. 5,39)

Die Bibel ist unser Wegweiser zu Christus. Sie ist kein papierner Papst, der alles von oben herab festgelegt hat, sondern wir als Gemeinde müssen miteinander lesen, um das rechte Verständnis, was Christus von uns als Gemeinde oder als Einzelnem will, immer wieder neu ringen, miteinander lesen, darüber reden, vielleicht auch mal streiten und dürfen auch die biblischen Texte kritisieren, wo sie andere kaputt machen oder Antisemitismus befördern. Jesus lobt die Pharisäer für ihr aktives Ringen, um den rechten Bibelgebrauch – doch für ihre Lieblosigkeit, dass sie meinen, die Wahrheit gepachtet zu haben, kritisiert er sie hart, aus heutiger Sicht unerträglich hart.

Als jener irische Pfarrer seine Gemeinde vor gut 300 Jahren kritisierte, dass sie nicht nur während der Predigten einschliefen, sondern auch viel zu wenig selbst in der Bibel lesen würden, da erlebte er seine Zeit als Krisenzeit. Viele erleben heute Kirche auch in der Krise – nicht nur der Mitgliederzahlen, sondern noch mehr des Glaubens.

Vielleicht sollten wir uns an dieser Stelle wieder an den Rezepten unserer Vorfahren orientieren: Nämlich mehr miteinander biblische Texte lesen und um deren Auslegung ringen, und auch nicht zu lange predigen, damit niemand darüber einschläft. Darum höre ich jetzt auf. Amen